

ME

ZEITUNG



M+E-Standort: Der Druck steigt ... Seite 2

Die M+E-Betriebe tun alles, um auf dem Erfolgsweg zu bleiben. Das wird allerdings immer schwieriger – auch weil neue Großaufgaben bevorstehen.



So klappt es mit dem Handwerker ... Seite 3

Für Arbeiten zu Hause einen guten Handwerker zu finden, ist eine Aufgabe für sich. Ein paar Tipps helfen weiter, damit die Zusammenarbeit gut wird.



1.000 Euro gewinnen: Leserumfrage ... Seite 4

Sagen Sie uns, wie interessant die M+E-Zeitung für Sie ist. Unter den Teilnehmern der Leserumfrage werden 1x1.000 Euro und 10x100 Euro verlost.

M+E-Industrie

Top-Branche mit Schwachstelle

Jobs, Innovationen, Wohlstand: Für all das steht die Metall- und Elektro-Industrie (M+E) mehr als jede andere Branche in Deutschland. An ihr hängt inzwischen fast jeder fünfte Arbeitsplatz hierzulande, zeigt eine aktuelle Studie. Setzt sich die Entwicklung fort? Dafür muss die Branche vor allem ihre große Schwachstelle im internationalen Wettbewerb schließen: die hohen Arbeitskosten. Sie gefährden alle Anstrengungen der M+E-Betriebe, wichtige Zukunftsaufgaben zu bewältigen.

Über 3,9 Millionen Arbeitsplätze bietet M+E derzeit – so viele wie seit 25 Jahren nicht. Noch beeindruckender ist es, wenn man alle Jobs bei Zulieferern und Dienstleistern hinzuzählt, die für M+E-Betriebe tätig sind, vom Industriebauexperten bis zum Steuerberater: Insgesamt hängen bundesweit 8 Millionen Stellen am größten deutschen Industriezweig.

Das zeigt der jetzt von der IW Consult vorgelegte M+E-Strukturbericht 2017.

Insgesamt sorgt die Branche laut Studie inzwischen für mehr als 21 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung Deutsch-



Die Digitalisierung stellt Betriebe und Beschäftigte vor neue Herausforderungen. Auch hohe Investitionen sind nötig.

lands. Auch die Löhne bei M+E sind international spitze. Nicht nur Experten reiben sich gerade angesichts der Job-Erfolge bei Metall und Elektro verwundert die Augen. Schließlich ist das wirtschaftliche Wachstum der Branche in 2016 auf nur noch 1,5 Prozent abgeflacht – und fällt 2017 voraussichtlich nicht besser aus. Doch das hat M+E bislang weggesteckt. Dasselbe gilt für die Unsicherheiten auf dem Automobilmarkt sowie

Risiken im internationalen Geschäft – etwa durch den Brexit sowie im Handel mit den USA und der Türkei.

Akute Gefahr für die weltweite Wettbewerbskraft von M+E geht dagegen vor allem von den stark gestiegenen Arbeitskosten aus: Die M+E-Tariflöhne zogen seit dem Jahr 2012 um fast 20 Prozent an. Der Produktivitätszuwachs hingegen, also das, was mehr erwirtschaftet wurde, beträgt nur 1 Prozent.

Ein solches Missverhältnis ist auch für die stärkste Industrie wirtschaftlich nicht dauerhaft verkraftbar. Das gilt erst recht,

wenn neue Mammutaufgaben hinzukommen – so wie jetzt die Einführung von Industrie 4.0, die Umstellung auf Elektromobilität und der sich verschärfende Fachkräftemangel.

Für die nun nötige umfassende Modernisierung in der Produktion, für Forschung und Entwicklung sowie die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiter müssen die Unternehmen enorme Geldbeträge in die Hand nehmen. Ob diese nach Deutschland fließen oder an kostengünstigere Auslandsstandorte – dafür werden in den Betrieben derzeit wichtige Weichen gestellt.

Umso mehr kommt es in der anstehenden Tarifrunde darauf an, den Heimatstandort zukunftsfest zu machen – damit die Erfolgsgeschichte von M+E weitergehen kann (*mehr auf S. 2*).

MEINUNG

„Wir haben ein handfestes Kostenproblem“

Die M+E-Industrie steht gut da. Trotzdem ist Ihnen die Tarif-Forderung der IG Metall bestimmt zu hoch, oder?

Es stimmt, wir stehen heute gut da. Und natürlich wird es eine angemessene Beteiligung der Mitarbeiter geben. Aber ich will, dass wir alle miteinander auch morgen noch gut dastehen. Und zur Wahrheit gehört nun einmal auch, dass die Tarifierhöhungen seit 2012 sich auf fast 20 Prozent addieren – aber die Produktivität nur um 1 Prozent gestiegen ist. Dass die Mitarbeiter sich über so viel mehr Geld freuen, verstehe ich, aber das bedeutet auf der anderen Seite nun einmal auch drastisch erhöhte Kosten. Das



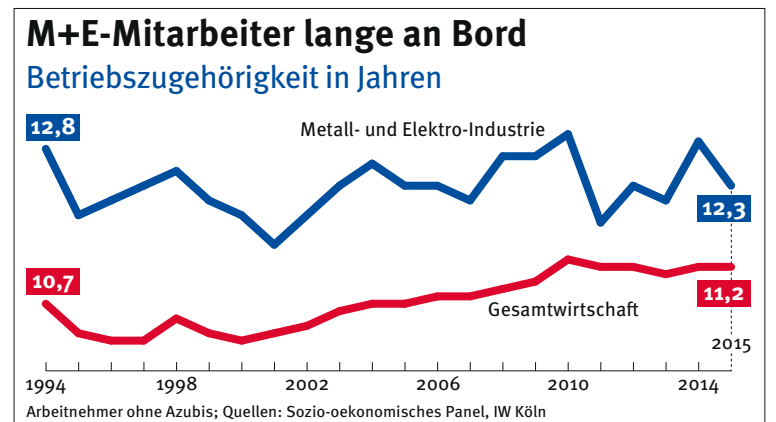
Rainer Dulger, Präsident Gesamtmetall

Jahr für Jahr zu erwirtschaften, wird immer schwieriger. Und wir dürfen auch in guten Jahren nur so viel draufsatteln, dass wir das in schlechteren Jahren

auch erwirtschaften können. Jeder weiß, dass Forderung kein Abschluss ist, aber es hilft nicht, wenn die IG Metall falsche Erwartungen weckt.

Das Kosten-Thema ist doch nicht wirklich neu?

Das stimmt leider. Aber neu ist, dass die Industrie an einem Wendepunkt angekommen ist. Für die Industrie 4.0 wird jedes Unternehmen viel investieren müssen – in neue Maschinen, neue Abläufe, neue Wertschöpfungsstrukturen und in die Qualifizierung der Mitarbeiter. Dieses Geld muss vor allem erst einmal da sein. Und bislang fließen die Investitionen oft ins Ausland.



Die M+E-Betriebe setzen auf eine langfristige Zusammenarbeit mit ihren Beschäftigten. Über 12 Jahre beträgt die Betriebszugehörigkeit im Schnitt – schon seit Jahren. Damit liegt M+E ein gutes Stück über der Gesamtwirtschaft.

Wir wollen, dass die Arbeitsplätze der Zukunft auch an den deutschen Standorten entstehen. Am Ende der Tarifrunde muss stehen: Zukunft statt zu teuer!

Was sagen Sie zum Ruf der Gewerkschaft nach kürzeren Arbeitszeiten?

Für die allermeisten Arbeitszeitwünsche der Beschäftigten wird in den Betrieben schon heute eine passende Lösung gefunden. Ein Anspruch auf Arbeitszeitverkürzung würde den Fachkräftemangel weiter verschär-

fen. Weil qualifiziertes Personal fehlt, bleiben schon jetzt oft Aufträge liegen. So stellen wir uns selbst ins Abseits und die Arbeit wandert zur – ausländischen – Konkurrenz. Wir brauchen also Arbeitszeit-Regelungen, die Betrieben und Beschäftigten gerecht werden. Es ist gut und wichtig, über flexibleres Arbeitsvolumen zu reden, denn die Arbeit muss gemacht werden – und sie darf nicht noch teurer werden. Einen einseitigen Anspruch ausschließlich auf Verkürzung wird es deshalb nicht geben.

ME-Standort Deutschland: Der Druck steigt



Foto: dpa

Die M+E-Betriebe tun alles, um auf dem Erfolgsweg zu bleiben. Das wird trotzdem zusehends schwieriger, zumal auch neue Mammutaufgaben wie die Einführung von Industrie 4.0 und die Umstellung auf Elektromobilität gestemmt werden müssen. Erhebliche Investitionen sind nötig. Aber es ist noch völlig offen, ob diese Gelder in die ausländischen oder in die deutschen Standorte fließen. Ein Blick auf wichtige Eckpunkte zur weltweiten Wettbewerbsfähigkeit.

UMSATZ: Wachstum stößt an Grenzen

Die Metall- und Elektro-Industrie in Deutschland erwirtschaftete 2016 einen Umsatz von fast 1,1 Billionen Euro. Das ist mehr als die Wirtschaftsleistung von Belgien, Schweden, Dänemark und Luxemburg zusammengerechnet.

Allerdings sind die Zuwächse spürbar abgeflacht: 2016 legte

M+E gerade noch um 1,1 Prozent zu – und für 2017 werden keine allzu großen Sprünge erwartet. Für die überwiegend hochpreisigen Erzeugnisse „made by M+E“ wachsen die Bäume längst nicht mehr in den Himmel.

Selbst die Exporte, früher starker Wachstumstreiber, stie-

gen 2016 lediglich um 1,1 Prozent. Jenseits der Landesgrenzen wurden im zurückliegenden Jahr Maschinen und Anlagen im Gesamtwert von 724 Milliarden Euro verkauft.

Immerhin gelang es der M+E-Industrie, ihren Weltmarktanteil seit dem Jahr 2000 stabil bei rund 9 Prozent zu halten. Andere traditionelle Industrieländer wie beispielsweise Japan oder die USA mussten dagegen kräftig Federn lassen.

Allerdings legten neue Konkurrenten weltweit seither stark zu. Am schnellsten wuchs China, das seinen Marktanteil von gut 6 Prozent zur Jahrtausendwende auf jetzt fast 29 Prozent steigerte. Fest steht: Das Rennen um Kunden und Aufträge wird für die Betriebe der Metall- und Elektro-Industrie immer härter.

PERSONAL: Fachkräfte fehlen

Rund 3,9 Millionen Mitarbeiter hat die M+E-Industrie, so viele wie seit über 20 Jahren nicht. Bei näherem Hinsehen erweist sich die Arbeitswelt jedoch als zunehmend zweigeteilt: Gut ausgebildete Mitarbeiter sind gefragt. Viele Betriebe haben bereits Probleme, Fachkräfte zu finden, müssen Arbeit liegen lassen. Kürzere Arbeitszeiten würden in dieser Situation erst recht dazu beitragen, dass Aufträge nicht angenommen werden können, weil die Arbeit am Standort Deutschland nicht mehr erledigt werden kann.

Dagegen sieht die Job-Situation vor allem bei An- und Ungelernten oft anders aus: Einfache Produktionstätigkeiten wurden vielfach an kostengünstigere

Auslands-Standorte verlagert. Hinzu kommt die Entwicklung Richtung Industrie 4.0: Im Zuge der Digitalisierung und Vernetzung der Produktionsprozesse können Aufgaben, die eine geringere Qualifikation erfordern, teilweise stärker von Maschinen übernommen werden. Und je höher die Kostenlast hierzulande steigt – etwa durch kräftige Entgeltsteigerungen –, desto größer ist auch der Druck auf die Betriebe, zu automatisieren.

Job-Unsicherheiten bei An- und Ungelernten können aber nicht im Interesse unserer gesamten Gesellschaft sein. Schließlich hätten diese kaum eine Chance, woanders eine gleichwertige Stelle zu finden.

INVESTITIONEN: Ausbau vor allem im Ausland

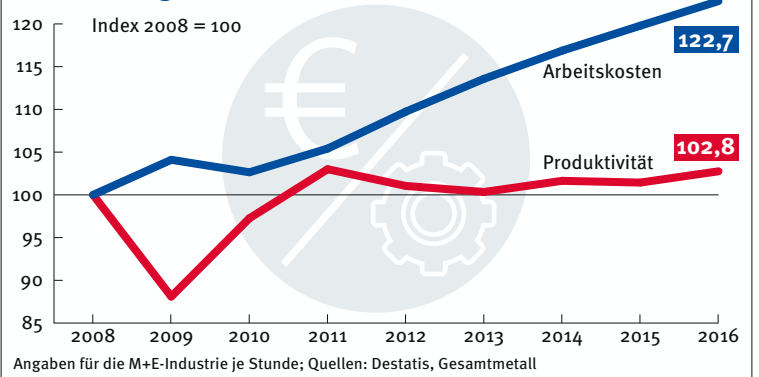
Um wettbewerbsfähig zu bleiben, modernisieren die M+E-Betriebe ihre heimischen Standorte mit Milliardenaufwand. Allerdings entstehen hier seit Jahren kaum zusätzliche Produktionsanlagen.

Kann dieser Trend endlich durchbrochen werden? Das hängt gerade auch davon ab, ob es Deutschland gelingt, bei den Kosten wieder attraktiver zu werden. Die sind schließlich mitentscheidend dafür, wo Neuinvestitionen hinfließen.

Zuletzt erhielt vor allem das Ausland den Zuschlag: Dort wuchs die Zahl der M+E-Standorte allein seit dem Jahr 2010 um fast ein Viertel auf jetzt 6.580. Der von ihnen erwirtschaftete Umsatz kletterte um

Arbeitskosten eilen davon

Entwicklung von Arbeitskosten und Produktivität



ARBEITSKOSTEN: Gefahr für Konkurrenzkraft

Schon lange kämpft die Metall- und Elektro-Industrie mit hohen Arbeitskosten. Zuletzt spitzte sich die Lage noch weiter zu.

Um fast 23 Prozent sind die Arbeitskosten seit dem Jahr 2008 gestiegen (Grafik). Die Produktivität nahm in dieser Zeit dagegen nur um 2,8 Prozent zu – nach einem Plus von 30 Prozent zwischen den Jahren 2000 und 2007. Kein anderer europäischer

Wettbewerber büßte zuletzt derart an Konkurrenzkraft ein.

Aktuell tritt die M+E-Industrie mit Arbeitskosten von im Schnitt 42,80 Euro pro Stunde im Konkurrenzkampf an. Außer Norwegen, Belgien und Schweden stehen alle anderen großen Industrieländer besser da. So ist Frankreich rund 8 Prozent günstiger – und Tschechien erreicht gerade mal ein Viertel des deutschen Niveaus.

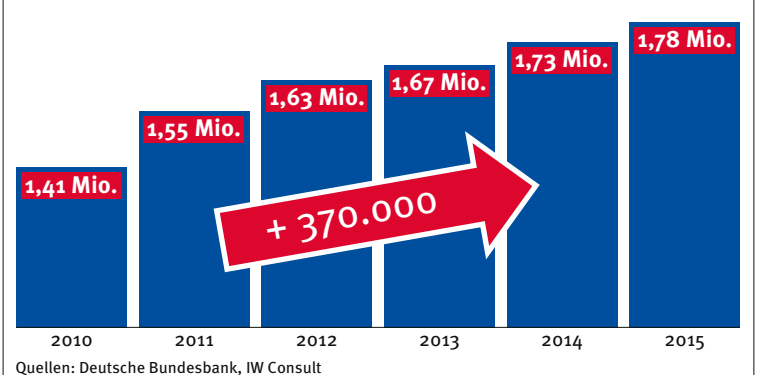


Foto: Mauritius

Qualifiziertes Personal ist gefragt. Kürzere Arbeitszeiten würden Engpässe verschärfen.

Beschäftigungs-Schub im Ausland

Mitarbeiter an Auslandsstandorten der M+E-Betriebe





● Bonusheft

Gute Zähne und Geld gespart

Gut geführte Bonushefte belegen jährliche Kontrollgänge zum Zahnarzt. Nach fünf Jahren zahlt die Krankenkasse 20 Prozent Extra-Zuschuss für Zahnersatz – beispielsweise für Kronen, Brücken oder Prothesen. Nach zehn Jahren beträgt der Bonus sogar 30 Prozent. Kommt ein Heft abhanden, überträgt der Zahnarzt die Angaben auf Nachfrage in ein neues Exemplar. Wird aber auch nur ein Jahr kein Zahnarzt besucht, verliert man die Förderung.

● Einkauf

Großpackung oft teurer

Ob für Waschmittel, Joghurt oder Getränke: Größere Verpackungen erscheinen preislich vorteilhaft. Sind sie aber oft nicht. Im Supermarkt zeigt das spätestens ein Blick auf den Grundpreis. Dieser wird beispielsweise pro 100 Gramm oder Liter auf dem Preisschild am Regal zusätzlich ausgewiesen. Anders ist es vielfach bei Online-Apotheken: Hier besteht keine Pflicht zur Grundpreis-Angabe. Das erschwert den Preisvergleich.



● Haftpflicht

Zusatz-Schutz für kleine Kinder

Kinder bis sieben Jahre gelten rechtlich als nicht schuldfähig. Geht ihnen etwa beim Fußball eine Fensterscheibe zu Bruch, bleibt der Geschädigte deshalb schnell auf seinem Schaden sitzen. Eltern müssen nicht für ihre Jüngsten haften, wenn sie ihre Aufsichtspflicht nicht vernachlässigt haben. Auch Haftpflichtversicherungen winken oft ab: Zusatzklauseln für kleine Kinder haben meist nur neuere Verträge. Entsprechende Erweiterungen bestehender Policen kosten wenige Euro.

So klappts mit dem Handwerker

Renovieren, eine neue Küche einbauen – bei Arbeiten zu Hause muss oft ein Handwerker ran. Doch den Richtigen zu finden, ist oft gar nicht so einfach. Mal sind die Wartezeiten zu lang, mal ist die Seriosität eines Anbieters schwer einschätzbar. Einige Tipps helfen weiter, damit die Zusammenarbeit gut wird.

Den passenden Handwerker für Arbeiten im trauten Heim zu finden braucht manchmal Geduld. Vorteile hat, wer Empfehlungen anderer nutzt und mit seinem Auftrag zeitlich flexibel ist. Für Stadtbewohner kann es sich zudem lohnen, auch mal ins Umland zu blicken: Hier sind die Betriebe manchmal nicht so stark ausgelastet – und trotz höherer Fahrtkosten unterm Strich möglicherweise preiswerter, weil sie mit niedrigeren Stundensätzen kalkulieren.

Ein paar weitere nützliche Hinweise zum Umgang mit Handwerkern:

Anfrage: Der Erstkontakt sollte am besten per E-Mail erfolgen. Schriftliche Kundenanfragen werden nicht so schnell beantwortet. Und je detaillierter die An-



Möglichst genaue Absprachen schon im Vorfeld eines Handwerker-Einsatzes helfen, die spätere Rechnung im Rahmen zu halten.

frage ist, desto genauer kann der Handwerker antworten.

Offenheit: Meldet sich ein Handwerker zurück, kann es hilfreich sein, frühzeitig den eigenen finanziellen Spielraum für den Auftrag zu benennen. So ist ein passgenaueres Angebot möglich, was etwa Ausstattung und Qualitätsniveau betrifft.

Vergleich: Immer empfehlenswert ist es, Kostenvorschläge verschiedener Betriebe einzuholen. Seriöse Anbieter werden immer einen Preis oder

eine Preisspanne nennen. Mit hinein gehören wichtige Eckdaten wie Stundensätze, die Höhe der Fahrtkosten und die Zahlungsbedingungen.

Auftrag: Wenn man erstmals mit einem bestimmten Handwerksbetrieb zusammenarbeitet – und sowieso bei größeren Projekten – erfolgt die Beauftragung besser schriftlich.

Klare Regelungen: Spätestens mit der Auftragsvergabe zu regeln sind Art und Umfang der Arbeiten sowie wichtige Termine, zum Beispiel der Beginn und das Ende des Vorhabens. Der Handwerker kann damit den Zeit-, Werkzeug-, Material- und Personalbedarf besser planen. Verzögerungen und Extra-Kosten werden unwahrscheinlicher.

Ansprechpartner: Manchmal sind Ehepaare oder Vereine Auftraggeber. Besser ist es in einem solchen Fall, dem Handwerker einen bestimmten Ansprechpartner zu benennen – der zuverlässig erreichbar ist und bei

Nachfragen Entscheidungen treffen kann, etwa zu nötigen Zusatzarbeiten.

Ortstermin: Gerade bei größeren Vorhaben, an denen mehrere Betriebe beteiligt sind, ist ein gemeinsamer Ortstermin vorab empfehlenswert. Er erleichtert die gegenseitige Abstimmung.

Nach getaner Arbeit lassen sich seriöse Handwerker zumeist auf ihrem Stundenzettel die aufgewendete Zeit quittieren. Der Kunde bekommt dann eine Kopie des Zettels.

Und achten Sie bei der Abschlussrechnung darauf, dass auch die Mehrwertsteuer ausgewiesen wird. Sonst entsteht schnell der Verdacht auf Schwarzarbeit. Die ist auch für den Auftraggeber strafbar. Außerdem verliert man so den Anspruch auf Nachbesserung oder Schadenersatz bei Mängeln.

Bei Streit können Kunden übrigens die Vermittlungsstelle der örtlichen Handwerkskammer einschalten – das erübrigte schon manchen Rechtsstreit.



Steuervorteil einfach mitnehmen

Die Arbeitskosten für Renovierungen und Sanierungen zu Hause sind als „Handwerkerbonus“ steuerlich absetzbar – insgesamt bis zu 6.000 Euro pro Jahr. Das Finanzamt erstattet davon 20 Prozent bzw. bis zu 1.200 Euro. Nicht berücksichtigt werden Materialkosten etwa für Farbe oder Bauteile.

Als Nachweise nötig sind Rechnungen und Überweisungsbelege. Barzahlungen werden nicht anerkannt.

Konzertbesuch

Kühler Kopf beim Kartenkauf

Was tun, um möglichst günstig an Konzerttickets zu kommen? Karten für beliebte Musikstars oder Festivals sind meist schnell ausverkauft – und auf dem sogenannten Zweitmarkt häufig nur mit saftigen Aufschlägen zu haben.

Fans, die ihre Stars live sehen wollen, sollten eine alte Grundregel beherzigen: Eintrittskarten sind beim Veranstalter meist am günstigsten. Schließlich sind dann keine Händler zwischengeschaltet. Viele Veranstalter vergeben einen Großteil ihrer

Eintrittskarten allerdings an die zahlreichen offiziellen Vermittler wie Eventim, Ticketmaster und andere. Diese berechnen noch eigene Gebühren. Geld sparen kann man da meist nur bei Rabattaktionen.

Einen besseren Überblick zur „Marktlage“ versprechen Vergleichsportale wie hooop und suchmeinticket. Doch auch sie haben ihre Tücken. Beispielsweise sind angezeigte „ab“-Preise mit Vorsicht zu genießen. Die günstigste Kategorie ist möglicherweise nicht mehr verfügbar oder nur für Kinder gültig. Außerdem kommen zum angezeigten Preis teilweise noch Bearbeitungs- und Versandkosten hinzu.

Ist auf offiziellen Wegen nichts mehr zu machen, bleibt Fans oft nur der sogenannte Zweitmarkt.

Der findet typischerweise im Internet statt.

Neben klassischen Verkaufsbörsen für Privatanbieter – wie ebay, markt oder quoka – gibt es Websites, die auf den Wiederverkauf von Konzerttickets spezialisiert sind. Dazu zählen viagogo, stubhub oder fansale. Bei wenig gefragten Konzerten sind hier Schnäppchen möglich. Ansonsten wird schnell ein Mehrfaches des Originalpreises verlangt. Hinzu kommen oft hohe Gebühren.

Beim Kauf von privat an privat besteht übrigens kein Anspruch auf Erstattung. Fällt eine Veranstaltung aus, ist das Geld weg.

Letztlich gilt: Fans sollten beim Kartenkauf einen kühlen Kopf bewahren und Angebote mehrerer Anbieter vergleichen.



Nicht wenige Fans zahlen für Konzerttickets mehr als eigentlich nötig.

ME-Azubis: Berufsstarter mit Weltblick



Schon während der Berufsausbildung ins Ausland? Bei vielen M+E-Unternehmen ist das möglich. Azubis berichten von ihren Erfahrungen.

Foto: Roland Sigwart

HANSGROHE Herzlich willkommen bei den Nachbarn

Nur knapp 60 Kilometer liegen zwischen Offenburg in Baden-Württemberg und Wasselonne im Elsass – und doch fühlte sich Mert Kürecci manchmal wie in einer anderen Welt.

Einen Monat lang packte er im französischen Werk der Hansgrohe SE mit an. Der Aufenthalt war Teil seiner Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik am Standort Offenburg.

In über 140 Ländern liefert der badische Konzern seine Brausen und Armaturen. Internationalität ist da schon für Azubis ein großes Thema. Viele machen Station im europäischen Ausland.

Beruflich fand sich Kürecci in Wasselonne schnell zurecht, auch dank einheitlicher Logistik-Software.

Unterschiede zu Deutschland stellte er dagegen insbesondere bei der Mentalität der Franzosen fest. Gerade der Umgang untereinander sei ungezwungener: „Mir wurde schnell das Du angeboten – man fühlt sich gleich sehr willkommen.“

Zur Verständigung reichte Mert Kürecci meist sein Realschul-Französisch, zumindest im Alltag. Bei fachlichen Themen wurde oft aufs Englische umgeschaltet. „Und zum Glück können einige

der Mitarbeiter dort auch sehr gut Deutsch sprechen.“

Der heute 21-Jährige ist nach der Ausbildung inzwischen bei

Hansgrohe übernommen worden. Die Kollegen und die Arbeitsabläufe im Nachbarland kennengelernt zu haben, hilft ihm

heute ein gutes Stück weiter, freut er sich: „Ich kann in der Zusammenarbeit vieles nun deutlich besser nachvollziehen.“

ME-LESERBEFRAGUNG

Gewinnen Sie



1 x 1.000 Euro
und 10 x 100 Euro

Für Ihre Antworten bedanken wir uns – und mit ein wenig Glück können Sie sich einen persönlichen Wunsch erfüllen.

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Die M+E-Zeitung wird für Sie gemacht. Deshalb ist es uns wichtig, von Ihnen zu erfahren, wie interessant die M+E-Zeitung für Sie ist.

Welche Themen interessieren Sie besonders?
Worüber würden Sie gern mehr lesen?
Wie gefällt Ihnen die M+E-Zeitung optisch?

Nehmen Sie teil an unserer Leserbefragung – mit dem portofreien Fragebogen, der dieser Ausgabe beiliegt, oder ganz einfach online:



www.me-zeitung.de/umfrage-leser
Teilnahmeschluss ist der 17.11.2017

BOGE Spanien entdeckt



Foto: Boge

Maik Schröder und Dennis Heinrich (in blauer Kluft) mit spanischen Kollegen.

Ein paar Vorurteile hatten die beiden Mechatronik-Azubis Maik Schröder und Dennis Heinrich schon im Gepäck, als sie nach Spanien gingen. Bei der in Madrid beheimateten Tochtergesellschaft ihres Ausbildungsunternehmens Boge stellten sie fest: „So sehr anders als am Stammsitz in Bielefeld läuft es nicht.“

Die berühmte Siesta beispielsweise ist nicht so ausschweifend wie gedacht, sagt Maik Schröder: „Die Mittagspause ist eine halbe Stunde länger als bei uns.“ Und morgens gehe es statt um sieben erst um neun los. Dafür sei eben später Feierabend.

Boge fördert den internationalen Austausch seiner Nach-

wuchskräfte gezielt. Immer wieder kommen auch junge Gäste von ausländischen Standorten des Familienunternehmens nach Bielefeld. So waren zwei Spanier in Westfalen, vor dem zweiwöchigen Gegenbesuch von Maik und Dennis.

Auch wenn die Zeit schnell verflog, für beide war es eine Riesenerfahrung: „Wir waren viel mit Servicetechnikern unterwegs, haben bei Kunden Maschinen repariert und das Land aus Sicht der Einheimischen kennengelernt“, schildert Dennis Heinrich. Gewohnt wurde in den Familien junger Kollegen, gemeinsame Freizeitaktivitäten inbegriffen. „Da entstehen richtige Freundschaften“, betont der 21-Jährige.

KSB – Fernes Land und vertraute Arbeit



Foto: privat

Philipp Hill (2. v. r.) war beeindruckt von der Offenheit der Menschen in Indien.

Die erste Flugreise seines Lebens führte Philipp Hill fast 7.000 Kilometer in die Ferne: Zwei Monate war der angehende Fachinformatiker für Anwendungstechnik vergangenen Sommer in der indischen 3-Millionen-Metropole Pune – nicht als Tourist, sondern im Rahmen seiner Ausbildung bei KSB. Der

international aufgestellte Pumpen- und Armaturenhersteller ermuntert bereits Azubis, Auslandserfahrung zu sammeln.

„Anfangs war es ein kleiner Kulturschock“, räumt der 22-Jährige ein. Das Essen, die Hitze, die vielen Menschen auf der Straße: All das war gewöhnungsbedürftig. Im KSB-Büro,

wo Software entwickelt wird, fühlte sich Philipp Hill dagegen fast heimisch. „Von der Arbeitsauffassung bis zur Büroausstattung – alles ist überraschend ähnlich.“ Nur arbeiteten die Kollegen meist etwa neunehnhalf Stunden pro Tag. Und Hierarchien seien ausgeprägter: Führungskräfte gäben einzelne Arbeitsschritte genauer vor.

Natürlich tourte Hill mit indischen Nachwuchskräften nebenbei auch durchs Land. „Ich war sehr beeindruckt von der Offenheit der Menschen dort.“ Bald kommen wieder Berufskollegen aus Indien in die Zentrale nach Frankenthal – die Standorte arbeiten an gemeinsamen IT-Projekten. Philipp Hill hofft, sich dann mit einer Sightseeing-Tour revanchieren zu können.

Herausgeber: Arbeitgeberverband Gesamtmetall · Präsident: Dr. Rainer Dulger · Hauptgeschäftsführer: Oliver Zander
10117 Berlin, Voßstraße 16 · 10052 Berlin, Postfach 06 02 49 · E-Mail: info@gesamtmetall.de

Redaktion: Martin Leutz (verantw.), Carsten Brönstrup, Alexander Dennebaum, Hubertus Engemann, Werner Fricke, Wolfgang Gollub, Stephan Hochrebe, Sandra Lange, Ulrich Kirsch, Tobias Kochta, Alexander Luckow, Jan Pasemann, Siegbert Pinger, Martin Schlechter, Matthias Schmitt, Michael Stahl, Volker Steinmaier, Sabine Stöhr, Ute Zacharias

© Produktion und Bezugsnachweis: IW Medien GmbH, Köln · Berlin · Postfach 10 18 63, 50458 Köln · Tel. 0221 4981-471

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH